

Fledermäuse in der Kirche – die Vampire von gestern sind heute gern gesehene Sommergäste.

SCHWERPUNKT SEITEN 4–5



FOTO: DIETMAR NILI

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 6.2 | JUNI 2016
www.reformiert.info



FOTO: RETO SCHLATTER

PORTRÄT

Das Leben – ein Wunder

In ihrer Kindheit hat Annermarie Vogt, Tochter von Flüchtlingspfarrer Paul Vogt, viele Schicksale verfolgter Juden miterlebt. Das hat sie bis heute geprägt – und für das Wunder des Lebens sensibilisiert. **SEITE 8**

.....

KLIMA

Hunger und Klimaziele

1816 war ein Jahr ohne Sommer. Eine Ausstellung in Bubikon erinnert an die schrecklichen Folgen. Klimaforscher Thomas Stocker schlug dort den Bogen vom damaligen Hungerjahr zu heutigen Klimazielen. **SEITE 6**

.....

GOTTHARD

Zu spät interveniert

Kirchenbundspräsident Gottfried Locher äussert sich erstmals zur Kontroverse um die Segnungsfeier für den neuen Gotthardtunnel. Die Reformierten hätten zu spät gegen das «unverständliche Konzept» opponiert. **SEITE 3**

.....

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeindefunktionär orientiert Sie, wann die Gemeindefunktionäre jeweils erscheinen.

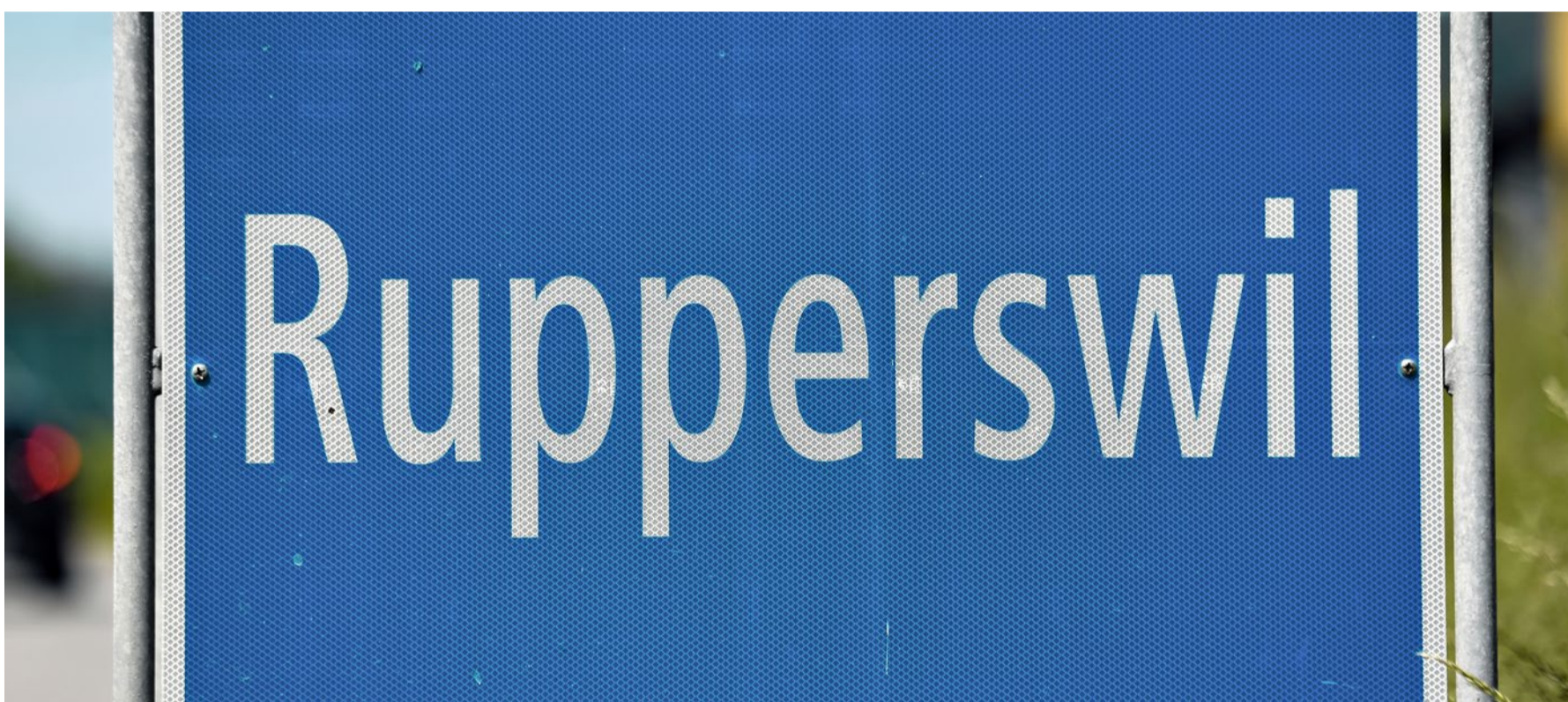


FOTO: KEYSTONE

Ein Dorfname wurde zur Chiffre des Grauens: Ortstafel der Gemeinde im Aargau mit ihren gut 5000 Einwohnern

Ein Dorf versucht, mit dem Schrecken zu leben

SEELSORGE/ Ein grausamer Vierfachmord erschütterte Ruppertswil. Der Dorfpfarrer, ein Polizeigewerkschafter und ein Ethiker sprechen über die Verarbeitung.

Bedrückt, aber gefasst. So beschreibt Pfarrer Christian Bühler die Stimmung im aargauischen Ruppertswil. «Mit der Aufklärung der Tat ist eine gewisse Ruhe eingeleitet. Trotzdem tut sich das Geschehene zuweilen wie ein Abgrund auf. Es bleibt unfassbar.»

Kurz vor Pfingsten war es der Polizei gelungen, den Täter zu verhaften, der am 21. Dezember eine Frau, ihre zwei Söhne und die Freundin des Älteren ermordet hatte: einen 33-jährigen Mann aus Ruppertswil, der die Opfer nicht persönlich gekannt hatte. Er hatte von der Mutter Geld erpresst, sich am 13-Jährigen vergangen und seinen gefesselten und geknebelten Opfern die Kehle durchgeschnitten.

OFFENE FRAGEN. So schockierend diese Erkenntnisse waren: Die Aufklärung der Tat habe das Dorf aufatmen lassen, sagt Bühler. «Die Ungewissheit davor war sehr schwierig. Die Menschen zogen sich zurück, schlossen die Haustüren ab. Viele fürchteten, der Mörder könnte erneut zuschlagen.» Genau das hat die Polizei mit der Verhaftung verhindert. Der geständige Täter hatte weitere Morde geplant.

Heute sei das Verbrechen weiterhin ein wichtiges Gesprächsthema, etwa im Unterricht sowie unter Müttern und Vätern im «Fiire mit de Chliine», erzählt Bühler. Jüngst in den Seniorenferien habe er gespürt: «Die vielen offenen Fragen schweissen die Menschen zusammen. Man fragt sich: Was läuft falsch, dass jemand aus unserem Dorf so etwas tut?»

Eine Antwort darauf hat der Pfarrer nicht. Über mögliche psychische Erkrankungen des Täters mag er gar nicht spekulieren, da dies einer Rechtfertigung der Tat nahe komme. Diese ist für ihn schlicht «unentschuldigbar». Der Seelsorger, der sporadisch mit der Familie der Opfer in Kontakt steht, sagte an der Beerdigung für die Frau und die Söhne: «Ich

kann Gottes Handeln in der Tat nicht erkennen.» Der Theologe bezog sich auf die biblische Geschichte, in der Abraham seinen Sohn Isaak Gott opfern und mit dem Messer töten wollte – bis ihn ein Engel stoppte.

DER ENGEL FEHLTE. Dagegen habe in Ruppertswil kein Engel das Morden verhindert, so der Pfarrer unmissverständlich. «Seien wir ehrlich, manchmal kommt eben kein Engel vorbei.» In poetischer Sprache beschwor er eine Kraft, die stärker sei «als die schwarze Leere», die das Verbrechen aufgerissen habe. Die Leere sei nicht die Wahrheit. «Wahr ist, was wir im Herzen haben.» Die Verstorbenen hätten mit ihrem warmen Wesen den Weg der Liebe gezeigt. «Das ist der gleiche Weg, der uns am Ende der Zeit wieder zueinander führt», so Bühler. Der Seelsorger sagt, er habe der Trauergemeinde vor allem eines mitgeben wollen: Liebe und Fürsorge.

Fürsorge brauchten auch die Familie des Täters sowie die Feuerwehrleute, die die Leichen bargen und nicht einmal mit den Angehörigen über das Geschehene sprechen durften. Sie wurden vom kantonalen Care-Team mit Psychologen, Seelsorgenden und Personen aus dem Gesundheitswesen betreut.

Den Polizistinnen und Polizisten, die monatelang unter Stillschweigen den Täter jagten, standen der Polizeipsychologin und der Polizeiseelsorgerin Thomas Jenelten zur Verfügung. Der Präsident der Aargauer Polizeigewerkschaft, Markus Leimbacher, kann sich zum Fall Ruppertswil nicht äussern, weiss aber, dass dieses Unterstützungsangebot geschätzt werde. Obwohl manche Polizisten nicht gerne zugeben würden, dass sie Hilfe brauchen. «Sie fürchten um ihren Ruf, da Polizisten als harte Kerle gelten.» In Wirklichkeit seien aber viele froh, sich aussprechen zu können, wenn sie im Job oder Privatleben belasten-

de Situationen erleben. Von einigen werde der Seelsorger der Aargauer Landeskirchen als unabhängiger wahrgenommen als der vom Kanton bezahlte Psychologe.

Die Betroffenheit über die Morde war im ganzen Land riesig. Verständlicherweise, findet der Ethiker Markus Huppenbauer, denn der Täter habe etwas Unmenschliches getan. Der an der Uni Zürich tätige Theologe und Philosoph störte sich aber an den Rufen nach Rache und Vergeltung, die in den sozialen Netzwerken laut wurden. Damit begeben man sich auf dasselbe Niveau wie der Täter, sagt er in der Online-Ausgabe von «reformiert.» Das sei falsch, denn es sei eine zentrale Errungenschaft unserer Gesellschaft, den Täter weiterhin als Mensch mit Würde anzuerkennen und ihm einen fairen Prozess und eine angemessene Strafe zu geben. «Das unterscheidet uns von Willkür-Staaten.» Huppenbauer betont, als Ethiker müsse er einen nüchternen Blick bewahren. «Von den Betroffenen kann dies nicht erwartet werden.»

VERGEBUNG BRAUCHT RESSOURCEN. Kann es aus christlicher Perspektive jemals Vergebung für den Täter geben? Christian Bühler thematisiert diese Frage in der Seelsorge nicht und würde es mit den Angehörigen der Opfer vorläufig nicht tun. «Vergbung hat etwas mit Geben zu tun. Vergeben kann nur, wer noch Ressourcen wie Lebensfreude oder Güte hat. Die Angehörigen haben das nicht mehr – zumindest bis jetzt nicht.» Bald will der Pfarrer für seine Gemeinde einen Ausspracheabend anbieten. Damit die Menschen mit ihren Gefühlen nicht alleine bleiben. **SABINE SCHÜPBACH**

Interview mit Markus Huppenbauer: www.reformiert.info/ruppertswil

NACHRICHTEN

Stadtverband fast aus der Verlustzone

FINANZEN. Der Stadtverband der Kirchgemeinden der Stadt Zürich legt hellrote Zahlen vor. Er budgetierte ein sattes Defizit von 7,8 Millionen Franken und weist nun einen Verlust von nur einer halben Million aus. Der Jahresbericht wird in alle reformierten Haushalte der Stadt verschickt. Bald gibt es nur noch eine Zürcher Kirchgemeinde. **FMR**

Kein neues Fenster für die Kirche Seen

ABSTIMMUNG. Die Kirchenpflege Winterthur-Seen scheiterte an der Kirchgemeindeversammlung mit dem Vorschlag, ein neues Kirchenfenster des Künstlers Silvio Vanzella zu realisieren. Das zentrale Fenster vom Verlorenen Sohn hätte zugunsten des neuen Entwurfs, den eine Wettbewerbsjury ausgewählt hatte, versetzt werden sollen. **FMR**

Bundestag nennt Genozid beim Namen

GESCHICHTE. Der Deutsche Bundestag bezeichnet die Vertreibung und Ermordung der Armenier und anderer christlicher Minderheiten 1915 und 1916 im Osmanischen Reich erstmals als Völkermord. In der Resolution ruft er die Türkei und Armenien zu Verständigung, Versöhnung und Aufarbeitung der Geschichte auf. **FMR**

Lettlands Lutheraner wollen keine Frauen

ORDINATION. Lettlands Lutheraner haben die Frauenordination wieder abgeschafft. Seit 1975 waren Frauen zum Pfarrdienst zugelassen. Doch Erzbischof Janis Vanags hatte sich seit seinem Amtsantritt 1993 geweigert, Frauen zu ordinieren. Nun zementiert auch die Kirchenverfassung den historischen Rückschritt. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Wenn Adam und Eva nach Panama reisen

BIBEL. Die Deutsche Bibelgesellschaft konnte Prominente wie Fussballtrainer Jürgen Klopp, Schauspielerin Uschi Glas oder Autor Janosch dafür gewinnen, Umschläge für eine limitierte Sammeledition der Lutherbibel zu gestalten. Für Klopp war Luther «ein Rebell um des Glaubens Willen». Der Liverpool-Coach mag ihn, «weil er für die Unprivilegierten und Ausgeschlossenen kämpfte». Janoschs Bibel zieren Adam und Eva. Der Tiger und der Bär fanden auf ihrer Reise nach Panama das Paradies bekanntlich zu Hause. **FMR**

Würden Sie einen Hund taufen?

SERIE/ Die Winterthurer Spitalpfarrerin Nicole De Lorenzi spricht mit Schauspieler Beat Schlatter über langweilige Bibelstellen, Gottesdienste für Hunde und die Wut im Spital.



«Für einige Leute ist das Haustier wichtiger als Kontakte zu Menschen»: Pfarrerin Nicole De Lorenzi mit Beat Schlatter

Das Kantonsspital Winterthur betrete ich durch den Haupteingang und durchquere lange Korridore, bis ich die Spitalseelsorge finde. Ich blicke durch die halb offenen Türen. Auf dem Tisch der katholischen Seelsorge steht eine Flasche Rotwein. Auf dem Tisch der reformierten Seelsorge befinden sich ein Apfel und eine Flasche Mineralwasser. Immerhin mit Kohlensäure. Pfarrerin Nicole De Lorenzi begrüsst mich herzlich und bietet mir vom Mineralwasser an.

Ich war gerade fünf Tage in Stresa, wo ich mehrmals am Tag an einer wunderschönen

Kirche vorbeispazierte. Gerne wäre ich hineingegangen, ich traute mich aber nicht, weil der Pfarrer seinen ausgewachsenen Schäferhund direkt vor der Kirchentüre angebunden hatte. Ist es gut, wenn Pfarrer Hunde haben? **NICOLE DE LORENZI:** Natürlich. Ein Pfarrer darf einen Hund haben. Keine Frage. Ich sehe da keine Spannungen.

Angenommen, ein Bedürftiger kommt zum Pfarrhaus, weil er eine warme Suppe möchte. Jetzt bellt ihn im Garten ein scharfer Hund an. Der Gast macht doch rechtsumkehrt. Der Pfarrer muss seinen Hund halt einfach gut erziehen. Das ist entscheidend.

Nicole De Lorenzi, 40

Die Leiterin des reformierten Pfarramts am Kantonsspital Winterthur arbeitet daneben als Coach und Supervisorin mit Praxis in Zürich. De Lorenzi unterrichtet an der Hochschule ZHAW und an der höheren Fachhochschule ZAG und ist Mitglied des Ethikforums am Kantonsspital.

Sie denken beim Thema Hund eindeutig grosszügiger als ich. Würden Sie denn auch Hunde taufen oder beerdigen?

Für viele Menschen ist das Haustier wichtig, für einzelne gleichgestellt mit anderen Menschen. Oder sogar noch etwas mehr. Das gilt es zu respektieren. Als Seelsorgerin interessiert mich, was diese Tiere dem Menschen geben können, was wir ihnen offenbar nicht geben können. Einen Taufgottesdienst für Hunde würde ich nicht machen. Tiere können nicht in die Gemeinde aufgenommen werden.

Von den Hunden zur Bibel. Welches finden Sie das langweiligste Kapitel in der Bibel?

Im Alten Testament sind es die langen Passagen, wo Familiennamen aufgezählt werden: Der Name von dem und dem ist soundso oder der Vater von jenem war der XY. Da schläft mir das Gesicht ein.

Wettbewerb

Hat die Pfarrerin recht oder nicht? Schreiben Sie uns, wie viele reformierte Pfarrerinnen und Pfarrer im Kanton Zürich angestellt sind: wettbewerb@reformiert.info oder reformiert.zürich, Preyergasse 13, Postfach, 8022 Zürich. Zu gewinnen gibt es zwei Übernachtungen

mit Frühstück für zwei Personen (DZ) im Hotel Randolins in St. Moritz. Einsendeschluss: 8.7. Die richtige Antwort auf die Frage in 5.2: «Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan» ist Matthäus 25, 40.

Alles zum Quizgewinn: reformiert.info/quiz

Und welche Bibelstelle verstehen Sie nicht?

Einige der Psalmen waren mir früher zu kriegerisch und zu deftig. Heute sehe ich das anders. Unser Leben ist auch deftig. Ich denke, diese Psalmen bringen es auf den Punkt. Auch Stellen, in denen es darum geht, Gott soll diesen oder jenen Feind umbringen, finde ich schwierig. Und ich verstand lange nicht, warum Jesus so wütend wird und alle Händler aus dem Tempel wirft. Ich dachte immer, dass Jesus doch sanftermütiger sein müsste und nicht so auf Leute losgehen darf.

Aber gehört nicht die Wut zu jenen Gefühlen, die wir viel zu wenig zeigen, weil wir uns dies nicht getrauen?

Stimmt. Heute erachte ich Wut als etwas Befreiendes. Im Spital wurde eine Patientin einmal unglaublich wütend wegen einer ärztlichen Diagnose. Sie wollte losschreien. Ich verstand sie gut und ging mit ihr in den Spitalpark. Sie schrie los. Das ist die fundamentale Aufgabe der Seelsorge: Menschen ernst zu nehmen in ihrer Wut und Trauer, Angst und Unsicherheit, aber auch in ihrer Freude. Wir müssen mit jemandem Gefühle aushalten und sie nicht vorschnell analysieren, diagnostizieren und wegrationalisieren. Einfach da sein, das ist anspruchsvoll.

Zum Schluss meine Wettbewerbsfrage: Wie viele reformierte Pfarrerinnen und Pfarrer sind im Kanton Zürich angestellt?

Wir von der Spezialseelsorge sind ungefähr hundert. Ich schätze, alle zusammen sind wir 400. **INTERVIEW: BEAT SCHLATTER**

Der Pfarrer auf der Kanzel des Kunsthandels

KUNST/ Mit einem kuriosen Happening startete das Kunstfestival Manifesta 11. Im Kunsthaus Zürich wagte Fraumünster-Pfarrer Niklaus Peter den Spagat zwischen Performance und Predigt.

Montag, 30. Mai, 19 Uhr: Giacometti hatte einen guten Tag. Giovanni Giacometti, der Maler. Sein Porträt von seinem noch berühmteren Sohn Alberto war gefragt. Auf dem Monitor im Kunsthaussaal schnellten die Preise nach oben. Telefonbieter mischten sich ein, per Internet wurden höhere Summen geboten. Bei 456 000 Franken hiess es: «Zum Ersten, zum Zweiten!» Dann donnerte der Hammer des Christie's-Auktionators nieder.

Auf die Kanzel, auf welcher der Auktionator seine Preise verkündet hatte, stieg wenige Minuten später Pfarrer Niklaus

Peter. Mit einer Art Kunstgottesdienst sollte er die Manifesta 11 eröffnen, die grosse internationale Kunstaktion und Ausstellung, die Zürichs Kulturagenda in diesem Sommer bestimmen wird.

GOTT LÄSST WACHSEN. Für den Pfarrer vom Fraumünster mit den berühmten Chagall-Fenstern ist Kunstverstand Pflicht. Aber Peter wollte keine Predigt für den Kulturprotestantismus halten und erlesene und angelesene Bildungserfrüchte servieren. Er setzte einen Akzent gegen die narzisstische Selbstvergot-

tung. Den Angelpunkt der Kurzpredigt für die Manifesta-Gemeinde gab ein Paulus-Wort aus dem Korintherbrief 3,6 vor: «Ich habe gepflanzt, Apollos hat bewässert, Gott aber liess es wachsen.»

FALSCHER ROMANTIK. Apollos, der Organisator, der Miete zahlt fürs Versammlungslokal, für Essen sorgt, sei für das Überleben der Christengemeinde genauso wichtig wie der Sämman Paulus. Von hier schlug der Manifesta-Prediger den Bogen zum Kunsthandel. Wer jene verteuert, die Kunst den zahlenden Kunstfreunden vermitteln und damit die Künstler ins Brot setzen, lässt sich laut Peter von einer «schlechten Romantik» leiten. Aber der Theologe ermahnte auch die kreativen Künstler gleichermassen wie die Kunsthändler: «Nicht du. Gott lässt es wachsen. Du bist nur Mitspieler, Mitkünstler, Mitgeniesser.» **DELFBUCHER**

Bilder zur Manifesta-Eröffnung unter www.reformiert.info/manifesta



«Nicht du. Gott lässt es wachsen. Du bist nur Mitspieler, Mitkünstler, Mitgeniesser.»

NIKLAUS PETER



Quintett mit Dame: Pfarrerin Simona Rauch vertrat die reformierte Kirche im Gotthardtunnel

«Wir haben geholfen, die Feier zu retten»

GOTTHARD/ Der interreligiösen Feier zur Eröffnung des Basistunnels ging eine hitzige Debatte voraus, weil die Reformierten aussen vor bleiben sollten. Kirchenbundspräsident Gottfried Locher nimmt erstmals Stellung zum Streit.

Nun nahm doch noch eine reformierte Pfarrerin an der interreligiösen Feier am Gotthardt teil. Ende gut, alles gut?

GOTTFRIED LOCHER: Ich bin froh, dass Pfarrerin Simona Rauch dabei war. Das war wichtig. Dass eine Frau im Talar unsere Kirche verkörpert, das hat mich gefreut.

Pater Martin Werlen warf den Reformierten vor, Konfessionsgrenzen zu betonen, indem sie extra eine Frau schicken. So werde eine Segnungsfeier zur Machtdemonstration. Den Vorwurf kann ich nicht nachvollziehen. Es ist doch schön, dass in unserer Kirche Frauen und Männer gleichberechtigt sind. Wenn Pater Martin Mühe damit hat, soll er mithelfen, dass sich auch in seiner Kirche etwas ändert.

Hätte der Kirchenbund mit einem Verzicht auf eine Teilnahme nicht Grösse bewiesen und ein ökumenisches Zeichen gesetzt?

Nein. Das Konzept ging einfach nicht auf. Dass Christen, Juden und Muslime in einer Feier nebeneinander stehen, ist ein schönes interreligiöses Zeichen. Aber es bildet die Geschichte der Schweiz, die von den beiden christlichen Konfessionen geprägt ist, unzureichend ab.

Der getrennte Auftritt stehe nun für die Gespaltenheit der Christen, lautet die Kritik. Auch ich freue mich nicht besonders daran, dass die Christenheit bei uns zweigleisig unterwegs ist. Aber man kann die konfessionelle Spaltung nicht wegwischen, indem man eine interreligiöse

Feier inszeniert, an der auch ein Religionsloser teilnimmt. Spätestens da wird es für mich komplett unverständlich.

Ist die Zweierdelegation die ehrliche Variante? Ehrlichkeit ist das entscheidende Stichwort. Ich arbeite intensiv daran, mehr Einheit zu schaffen. Da weiss ich mich Pater Martin theologisch sehr nahe. Aber wir müssen anerkennen, dass wir in der Struktur und in der öffentlichen Wahrnehmung halt nun einmal getrennt sind.

Der christkatholische Bischof Harald Rein, Präsident der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen AGCK, sagte, der Kirchenbund sei eingeknickt, weil «eine radikale Minderheit in den Medien einen solchen Terror» machte.

Reformierte Pfarrerin für den Gotthardt

Eigentlich hätte Pater Martin Werlen an einer interreligiösen Feier zusammen mit einem Rabbiner, einem Imam und einem Vertreter der Säkularen den Gotthardtunnel eröffnen sollen. Doch prominente Stimmen wie alt Bundesrat Adolf Ogi forderten, dass auch die Protestanten präsent sind. Werlen sah seine Idee, dass er «alle Ge-

Teilweise sehr differenzierte Stimmen aus der Bevölkerung als Terror abzutun, geht gar nicht. Viele Menschen sahen sich und ihre Kirche schlicht nicht vertreten. Es wäre an der Arbeitsgemeinschaft gewesen, solche Reaktionen vorherzusehen. Der Kirchenbund wurde nicht selbst aktiv. Das zuständige Bundesamt kam auf uns zu, weil es massiv in der Kritik stand. Wir halfen, die Feier zu retten. Das zeugt von Grösse: Befindlichkeiten in der Bevölkerung ernst nehmen, statt Theologie und Kulturgeschichte gegeneinander auszuspielen. Es ging bei dieser Feier gar nicht um die Einheit der Christen, sondern darum, die wichtigsten religiösen Kräfte im Land einzubinden.

«Ein Religionsloser an einer religiösen Feier – spätestens da wird das Konzept für mich völlig unverständlich.»

Der Kirchenbund hat zwei Sitze in der AGCK, die das Konzept einstimmig durchwinkte. Die Arbeitsgemeinschaft konnte nur noch Ja oder Nein sagen. Pater Martin hatte das Konzept allein mit dem Bundesamt von Doris Leuthard ausgearbeitet. Das war keine einfache Ausgangslage für unsere Delegierten. Kommt hinzu, dass der Präsident geäusserte Bedenken nicht ernst nahm. Im Rückblick hätten wir sicher früher intervenieren müssen.

Wie gross ist der Schaden für die AGCK? Das kann ich nicht abschätzen. Aber jene, die das Konzept durchdrückten, nahmen ökumenischen Schaden in Kauf. Da ist sicher Geschirr zerschlagen worden.

War die AGCK überhaupt die richtige Anlaufstelle für den Bund? Wenn der Staat eine religiöse Feier plant, müsste er doch zuerst auf die beiden grossen Kirchen zugehen. Da kann ich nur zustimmen. Wir arbeiten intensiv am Aufbau guter Beziehungen zum Bund und haben schon viel erreicht in den letzten Jahren. **INTERVIEW: FELIX REICH**

taufen» repräsentiere und ein «Zeichen der Einheit» über Konfessionsgrenzen hinweg setze, gefährdet. Er bot der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, die das von ihm und dem Bundesamt für Umwelt und Verkehr ausgearbeitete Konzept abgesegnet hatte, gar den Rückzug zugunsten eines Reformierten an. Nach hitziger Debatte und vielen Medienberichten delegierte der Kirchenbund Simona Rauch als zweite christliche Vertreterin. Die

Theologin stammt aus Lugano und ist Pfarrerin im Bergell.

GEFEIERT. Die Tunnelfeier wurde am 1. Juni von Martin Werlen und Simona Rauch sowie dem Zürcher Rabbiner Marcel Ebel und Imam Bekim Alimi aus Wil gestaltet. Die Religionslosen repräsentierte der Abteilungsleiter Sicherheit im Bundesamt für Verkehr, Pieter Zeilstra.

Die ganze Vorgeschichte: reformiert.info/gotthardt

Provokative Karte soll Gemeinden aufrütteln

REFORM/ Der Kirchenrat zeichnet in einer Karte auf, wie die Zahl von 174 Kirchgemeinden bis ins Jahr 2023 auf 39 reduziert werden soll. Er zeigt dabei teils überraschende Lösungen auf – etwa im Zürcher Oberland und im Weinland.

Der Kirchenrat ist im grossen Reformprozess «KirchGemeindePlus» einen Schritt weitergegangen und hat einen Reformplanentwurf vorgestellt, wie er sich künftig die Zürcher Kirchenlandschaft vorstellt. Durch Zusammenlegung von meist zwei bis sechs heutigen Kirchgemeinden zu je einer sollen aus 174 neu deren 39 entstehen. Eines der wichtigsten Kriterien für den Kirchenrat ist dabei das Motto «Keine Gemeinde bleibt allein».

NACHDENKEN. Dabei legt er überraschende Fusionsvarianten vor. Etwa im Zürcher Oberland. Dort stand für Hinwil bislang

eine bezirksweite Lösung im Vordergrund, sei dies ein einziger Dachverband oder eine Fusion zu einer Bezirkskirchgemeinde. Im Reformplan sind nun aber vier Gemeinden eingezeichnet. Reaktionen aus dem Kreis von Mitgliedern der Synode, die im Juli den Reformplan diskutieren wird, sind skeptisch. Lukas Maurer (Rüti) attestiert, dass der Plan die Diskussion über neue Strukturen anregen wird. Er hinterfragt aber etwa den Sinn einer Grossgemeinde aus Bubikon, Rüti, Dürnten und Wald. «Ich seh den Gewinn nicht. Was wird danach besser?» Kirchenpersonal zu rekrutieren, bereite

«Allen Kirchgemeinden sollte klar werden, dass sie nun vorwärts machen müssen.»

ANITA KELLER BÜCHI

bislang keine Probleme. Probleme sieht Maurer bei einer Fusion der theologisch weit auseinanderliegenden Gemeinden Grüningen, Gossau und Seegraben. Willi Honegger (Bauma) wertet die Karte als «gutgemeinten Versuch, der ein Nachdenken über die Zukunft der Strukturen aktivieren wird». Doch haften ihm noch viel Schreibtischmässiges an. Die vorgeschlagene Fusion von Bauma-Sternenberg mit Bäretswil und Fischenthal sieht er als die sinnvollste aller möglichen Varianten an. «Aber ob es dazu kommen muss, ist sehr fraglich.»

AUF ANDERE ZUGEHEN. Überraschung auch im Weinland. Dort stimmen im Juli Benken, Marthalen, Rheinau-Ellikon, Trüllikon-Truttikon und Ossingen ab, ob sie verbindlich zusammenarbeiten oder fusionieren wollen. Der Kirchenrat hat nun aber in seiner Karte Benken, Marthalen und Rheinau-Ellikon mit Laufen und Feuerthalen verbandelt sowie Trüllikon-Truttikon und Ossingen mit Stammheim. Erstaunlich für die Synodale Anita

Keller Büchi (Trüllikon-Truttikon), die von einem «Gedankenanstoss, der provozieren soll», spricht. Die Karte ist für sie «ein Entwurf, der nicht sakrosankt» sei. Die Abstimmung im Juli werde trotzdem wie vorgesehen stattfinden. Der Kirchenrat wolle mit seinem Reformplan nun offenbar «wirklich allen Kirchgemeinden klar machen, endlich vorwärts zu machen und Gespräche aufzunehmen», um zu klären, wer mit wem in einen Verbund gehen soll.

Kurt Stäheli (Marthalen) meint als Synodaler: «Wichtig ist, dass der Kirchenrat darauf schaut, dass niemand allein bleibt». Der Reformplan ändere aber an den Verhandlungen unter den fünf Gemeinden im Weinland vorerst nichts. Es liege nun an den Gemeinden Laufen, Feuerthalen und Stammheim, aktiv zu werden und auf die anderen Gemeinden zuzugehen. Ob der Reformplan langfristig etwas ändere, ist für Stäheli eine offene Frage. **STEFAN SCHNEITER**

Karte: www.kirchgemeindeplus.ch/aktuelles/reformplan/

Vom Dracula zum Sympathieträger

FLEDERMÄUSE/ Kirchtürme und Pfarrhäuser dienen den Fledermäusen als Unterschlupf. Den vielerorts vertriebenen und in mancher Hinsicht bedrohten nachtaktiven Flattertieren bieten Kirchgemeinden wichtigen Lebensraum.

Schwindelfrei sollte man für dieses Amt sein. Seit zwanzig Jahren kümmert sich Walter Forrer in der reformierten Kirche Eglisau um die grosse Mausohr-Kolonie, die jeweils im April in den Dachstock des pittoresken, 300 Jahre alten Zwiebelturms einzieht. Der Aufstieg vom Glockenstuhl ist nur über eine Leiter möglich. Ein leises, nervöses Ziepen durchdringt die Stille – unmissverständliche Warnsignale an die seltenen Eindringlinge.

Nur spärlich dringt Tageslicht durch das offene Turmfenster, das den Fledermäusen zum ein- und ausfliegen dient. Der knarrende Holzboden ist übersät mit schwarzen Kot-Kegeln. Forrer leuchtet mit der Taschenlampe zur Decke. Ihr Schein offenbart eine pelzige, graue Traube. Kopf über hängen die Tiere. Körper an Körper. «Weil es ein kalter Tag ist, kuscheln sie aneinander, sonst wären sie auf mehrere Balken verteilt», erklärt Forrer. Rund 230 Weibchen zählte er zu Beginn der Saison. Die Eglisauer-Kolonie ist damit eine der grössten im Kanton – hinter Embrach, Marthalen und Oberstammheim.

KEINE RABENMÜTTER. In Kirchtürmen trifft man vorwiegend auf die Grossen Mausohren, eine von dreissig Fledermausarten im Land. Mit einer Spannweite von vierzig Zentimetern und einem Gewicht von 35 Gramm gehören sie zu den Grössten ihrer Art. Einst kamen sie als Kulturfolger mit den Menschen vom Mittelmeerraum über die Alpen in die Schweiz. Forrer: «In warmen Dachgeschossen, wie in unserem Kirchturm, finden sie gute Bedingungen für die Aufzucht ihrer Jungen.» Diese kommen Anfang Juni zur Welt. Fünf bis sechs Mal pro Saison steigt der pensionierte Lehrer hinauf, um nach dem Rechten zu sehen. Er hofft, keine toten Jungen zu finden – wie im letzten Sommer, als infolge der ungewöhnlich tiefen Temperaturen ein

Drittel verendete. Wenn nötig, lassen die Forrer mahnt, rechtzeitig vor dem Glockengeläut hinunterzusteigen. Was für Menschenohren schier unerträglich ist, kümmert die Fledermäuse nicht. Dabei ist ihr Gehör äusserst delikat: Bei der Nahrungssuche orten die nachtaktiven Tiere mit ihren grossen Ohren krabbeln-

TRUE BEWOHNER. Es ist fünf vor zwölf. Forrer mahnt, rechtzeitig vor dem Glockengeläut hinunterzusteigen. Was für Menschenohren schier unerträglich ist, kümmert die Fledermäuse nicht. Dabei ist ihr Gehör äusserst delikat: Bei der Nahrungssuche orten die nachtaktiven Tiere mit ihren grossen Ohren krabbeln-

«Die Fledermäuse sind Grenzüberschreiter. Auch in den Religionen müssen wir Grenzen überschreiten können.»

MICHAEL BAUMANN

de Käfer, um sie gezielt zu jagen. Faszinierend: Die Grossen Mausohren – die gut und gerne dreissig Jahre alt werden – bleiben über Generationen demselben Dachstock treu. Während die Weibchen dort in Gruppen hausen, sind die Männchen Einzelgänger und haben mit der Aufzucht der Jungen nichts am Hut.

DRACULA UND VAMPIRE. Fledermäuse faszinieren. Sie sind geheimnisvoll, fliegen aus in der Dämmerung, dann verliert sich ihre Spur. Wo sie den Winter verbringen, weiss man nicht mit Sicherheit. In Eglisau kamen vor zwei Jahren rund 150 Leute zusammen, um das nächtliche Treiben der Tiere im Dachstock auf einer Leinwand live mitzuverfolgen. Im ganzen Kanton gibt es zahlreiche, stets gut besuchte Events und Informationsver-

anstaltungen (siehe Kasten unten). Obwohl sich in den letzten Jahren ein guter Fledermausschutz etabliert hat und die pelzigen Tierchen beliebt sind: Ihr Image ist nicht nur positiv. Noch immer sind sie untrennbar mit Mythen von Vampiren, Dracula und dem Teufel verbunden. Bereits im Alten Testament werden sie in den Listen der unreinen Tiere genannt. Im christlichen Mittelalter galten sie als Symbol des Bösen schlechthin.

Ausserdem werden sie für die Übertragung von Krankheiten verantwortlich gemacht. «Diese Vorurteile haben vor allem mit Unwissen zu tun», sagt Lea Morf, Fledermausschutz-Beauftragte des Kantons Zürich. «Wer die Tiere kennt, will sie schützen.»

LEBENSRAUM KIRCHEN. Denn viele Fledermäuse gelten als bedroht, so etwa auch das Grosse Mausohr. In der Schweiz stehen sämtliche Arten unter Schutz. Hauptanliegen der Stiftung zum Schutze unserer Fledermäuse in der Schweiz (SSF) ist die nach-

haltige Sympathiewerbung in der Öffentlichkeit. Kantonale Beauftragte setzen sich für die Umsetzung der bundesrechtlichen Schutzbestimmungen ein. Und koordinieren die Arbeiten der Ehrenamtlichen in den Gemeinden, die wie Walter Forrer speziell auch in den Kirchgemeinden tätig sind.

Die Ursachen für den Rückgang der Fledermäuse sind vielfältig. Zu den wichtigsten gehören Lebensraumverlust, Insektizide und Pestizide oder die Zerstörung von Quartieren. Umso bedeutender sind in einer immer zersiedelteren und kultivierteren Welt die Kirchen. Lea Morf: «In Pfarrhäusern und Kirchtürmen gibt es noch Estriche, die gänzlich unbenutzt und frei von Zugluft sind.» Viele Wohnhäuser und Bauernhöfe werden heute bis zum Dachstock hinauf saniert und bie-

Rückläufiger Bestand an Mausohren

Das Jahr 2015 war ein schlechtes für die Zürcher Mausohrwochenstuben. So wird ein Quartier bezeichnet, in dem sich die trächtigen Weibchen zusammenfinden, um ihre Jungen zur Welt zu bringen. Im Frühling 2015 wurden 1320 Mausohrweibchen in neun Zürcher Wochenstuben gezählt. Das sind rund 140 Tiere weniger als im Vorjahr. Seit 2009 nimmt der Bestand ab. Gemäss Fledermausschutz liegen die Gründe vor allem beim Wetter sowie bei veränderten Bedingungen in der Landwirtschaft.

ten keinen Freiraum mehr. Vorbeugend schliessen Fledermaus-Beauftragte mit den Kirchgemeinden Verträge zum Schutz der Kolonien ab. Darin verpflichten sie sich, bei Umbauten Rücksicht auf die Sommergäste zu nehmen. Von modernen Beleuchtungskonzepten rät Morf ab: «Als nachtaktive Säugetiere sind Fledermäuse von der Lichtverschmutzung besonders betroffen.»

GEFÄHRLICHES GIFT. Insgesamt sind im Kanton Zürich 53 reformierte und 7 katholische Kirchen als Unterschlupf für Fledermäuse gemeldet. Von 37 Kirchgemeinden weiss man, dass der Lebensraum verwaist oder zerstört worden ist. Hauptgrund: Taubengitter, die auch den Fledermäusen den Eingang verwehren. Während man dies mit einfachen Massnahmen korrigieren kann, sind Holzschutzmittel weitaus problematischer. Bis in die 90er-Jahre wurden hochtoxische Stoffe zur Imprägnierung von Dachstöcken verwendet.

Mit fatalen Folgen für die Fledermäuse, wie das Beispiel der Kirche Wiesen-dangen zeigt. Im Zuge einer viele Jahrzehnte zurückliegenden Dachstuhl-Restauration wurden die sensiblen Tiere vertrieben. Trotz Installation von speziellen Dachziegeln mit Einflügöffnungen kam die Kolonie nicht mehr in ihr altes Sommerquartier zurück.

Vor zwei Jahren schmiedete die Gemeinde anlässlich der 500-Jahr-Feier für den Kirchturm einen Plan zur Wiedersiedlung. In einem separaten Raum im Dachstock wurden unlängst zwei massgeschneiderte Brutkästen aus Holz angebracht. Sie sind mit einem Bodenblech versehen, auf dem Fledermauskot ausgestreut wurde – in der Hoffnung, dass die Tiere ihr neues Zuhause bald finden.

RELIKT AUS FRÜHEREN ZEITEN. Gemeindepfarrer Michael Baumann hat die neuen Wohnungen im April mit einem Fledermausgottesdienst eingeweiht. Er mag die Flattertiere gut. Weil sie in den Sommernächten im Pfarrhaus-Garten «vorbeifliegen». Und weil sie den nächtens menschenleeren Raum mit Leben füllen. Sogar theologisch kann er ihnen etwas abgewinnen. «Sie sind Grenzüberschreiter zwischen Tag und Nacht. Das macht sie spannend, weil es auch in den Religionen immer wieder Grenzen zu überschreiten gibt.» Vor allem aber sind die Fledermäuse für Baumann eigentliche «Überbleibsel» aus einer vergangenen Zeit. «Einer Zeit, in der es noch Platz für verfallene Scheunen und leere Räume gab.» SANDRA HOHENDAHL-TESCH

Exklusive und exotische Gäste in der Kreuzkirche

GLÜHWÜRMCHEN/ Sie leuchten, lieben und sterben. Im Park der Kreuzkirche ist das Schauspiel der Glühwürmchen besonders schön. Denn hier leben die einzigen italienischen Leuchtkäfer in der Region.

Niemand weiss genau, wie der italienische Leuchtkäfer, *Luciola italica*, ins Grün um die reformierte Kreuzkirche gelangt ist. Glühwürmchen gibt es an vielen Orten im Kanton Zürich. Meist sind es aber die sogenannten Grossen Glühwürmchen. Ihre feurigen italienischen Artgenossen findet man in der Schweiz nördlich der Alpen sonst nur noch im Lausanner Parc Bourget.

SCHONENDES MÄHEN. Erwin Peter betreut für die Kirchgemeinde Hottingen den beim Bau der Kreuzkirche Anfang des 20. Jahrhunderts angelegten Park. Den Leuchtkäfern zuliebe mäht er die Wiesen erst im Juli, dann nochmal im Oktober. Auf den grossen Flächen macht er dies mit dem Balkenmäher, der mit der Bodenfauna sehr viel schonender umgeht als konventionelle Mäher. An abschüssigen Stellen muss das Gras mit der Sense geschnitten werden. Inzwischen

übernimmt dies eine Gruppe des Quartierhofs Wynegg in Freiwilligenarbeit.

FLIEGENDE FUNKEN. Auch sonst fördert Erwin Peter die Artenvielfalt, wo immer möglich. Am Park kann er nichts verändern, er ist denkmalgeschützt, jedes Gehölz registriert. «Ich achte aber zum Beispiel darauf, die Ränder um die Bäume unberührt zu lassen», sagt der Gärtner.

Für die Leuchtkäfer ist das aufwendige Mähen wichtig, denn ihre Larven leben nicht tief im Boden. Und es schont auch ihre Nahrungsquelle, die Schnecken. Glühwürmchenlarven fressen Schnecken auf, die zum Teil 200-mal grösser sind als sie selber. Sie verwandeln ihre Opfer mit einem eiweissauflösenden Gift in eine Brühe, die sie dann aufsaugen. Fast ein Jahr lang tun sie dies. Bis sie sich im Mai verpuppen und danach Hochzeit feiern. «Das Spektakel beginnt um den 30. Mai und endet in der

letzten Juniwoche», erzählt Erwin Peter. Um die hundert Käfer funkeln und blitzen dann vom Anbruch der Dunkelheit bis nach Mitternacht an mehreren Stellen im Park. In dieser Zeit bleibt auch die Kreuzkirche im Dunkeln und wird nicht beleuchtet.

Das Hochzeitsfeuerwerk der italienischen Leuchtkäfer in Hottingen ist besonders schön. Wie bei allen Glühwürmchenarten können die Weibchen nicht fliegen. Sie sitzen im Gras und blitzen vor sich hin, um die Männchen anzulocken. Ihre Schwestern unter den Grossen Glühwürmchen halten sich statt der Funken an ein grünliches Leuchten. Doch während die männlichen Grossen Glühwürmchen zwar fliegen, aber kein Licht hervorbringen, versprühen die Italiener Blitze und Funken in der Luft. Nach dem fulminanten Fest, während dem nichts gegessen wird, sterben alle Glühwürmchen, ungeachtet der Art. Sie hinterlassen Eier, die zur Larve werden.

LEUCHTENDE FEIER. Da sie ihren grossen Auftritt zur Zeit der Sonnenwende und des christlichen Johannsifests haben, werden die Glühwürmchen auch Johankäferchen genannt. Jedes Jahr lädt die Kreuzkirche zur Johannisfeier mit Gottesdienst und anschliessendem Bewundern der Leuchtkäfer ein (siehe Kasten). Erwin Peter führt dann zu den Orten des wundersamen Leuchtens. CHRISTA AMSTUTZ

Hier kann man ihnen begegnen

Fledermäuse und Glühwürmchen faszinieren die Menschen seit jeher. Entsprechend beliebt sind Veranstaltungen rund um die beiden Geschöpfe der Nacht.

FLEDERMÄUSE. Die Stiftung Fledermausschutz, die ihren Sitz im Zoo Zürich hat, lädt immer wieder zu Events ein. Im Zoo betreibt sie auch eine interaktive Ausstellung, die nach einer umfassenden Neugestaltung am Wochenende vom 18. und 19. Juni als «Fledermaus-Welt» wieder ihre Tore öffnet. Ein Public-Viewing abseits des EM-Trubels wird am 9. Juli bei der reformierten Kirche in Embrach geboten. Auf Grossleinwand kann man eine kommentierte Liveübertragung aus der Kolonie des Grossen Mausohrs im Kirchturm verfolgen

(21.15 Uhr, vorher Getränke und Kuchen). Exkursionen zu Fledermäusen und anderes mehr werden an der «Bats Night» geboten, die dieses Jahr am 26. August stattfindet. Das Programm liegt Anfang August vor.

GLÜHWÜRMCHEN. Den leuchtenden Wesen ist unter dem Titel «Sommernachts-traum» sogar ein ganzes Festival gewidmet, das noch bis 17. Juli dauert. Initiator ist der Biologe Stefan Ineichen. Er ist dem Zauber der Glühwürmchen seit Langem verfallen. «Die kleinen Käfer wecken ungeahnte Assoziationen und Gefühle in uns Menschen – das macht sie so besonders.» Viele der Exkursionen zum Beobachten von Glühwürmchen sind schon ausgebucht. Doch das Programm umfasst auch kulturelle Veranstaltungen. Zum Beispiel die Kunstausstellung «Fireflies!» in der Stadtgär-

nerie Zürich oder die zehnte im Kino Xenix gezeigten Filme, in denen Glühwürmchen in der einen oder anderen Form einen Auftritt haben. Unter dem Titel «20th Century Blues» wird im «sogar theater» vom 9. bis 12. Juni mit Lesungen, Gesang und Pianoklänge den Spuren nachgegangen, welche die leuchtenden Käfer in der Literatur und der Musik hinterlassen haben. Und am 8. Juli laden Studierende der Zürcher Hochschule der Künste zu einer «yroszenischen Metamorphose» in den Rieterpark ein (22 Uhr). Gelegenheit, das echte Leuchten ganz ohne Feuerwerk zu geniessen, bietet sich am 19. Juni. Mit Wort und Musik wird in der Kreuzkirche die Johannisnacht gefeiert (20.30 Uhr). Beim anschliessenden Apéro blinken dann hoffentlich ganz viele der italienischen Leuchtkäfer. CA



Im Tiefflug pfeilschnell durch die Nacht: Fledermäuse nutzen ihr feines Gehör, um Insekten zu orten und sie dann gezielt zu fangen

Heisser Vulkan, kalte Erde

GEDENKJAHR 1816/ Beim ersten Mittwochabendgespräch im Ritterhaus Bubikon stellte der Klimaforscher Thomas Stocker die Forderung auf: «Wir brauchen eine vierte industrielle Revolution.»



Eine gewaltige Eruption sprengte 1816 dem Vulkan Tambora seinen Kegel weg

Regen bestimmte das Wetter im Mai und Anfang Juni. Von Blitz und Donner begleitet, startete auch im Bubiker Ritterhaus die Premiere der Mittwochsgespräche zum Gedenkjahr 1816, zum «Jahr ohne Sommer». 1816 – das war nicht nur Hadelwetter, sondern todbringender Regen mit Schnee im Zürcher Oberland bis Ende Juni. 200 Tage Niederschläge liessen auf den Äckern Getreide und Kartoffeln verfaulen, verwandelten Rinder zu hungerleidenden Skeletten. Was es heisst, am Hungertuch zu nagen, zeigt die Ausstellung «Heiss hunger und Schneesommer» im Ritterhaus. In Schälchen reihen sich dort Kartoffelschalen, Gras, aber auch Frösche und Mäuse auf – Armeleute-Kost in den Hungerjahren 1816 und 1817.

HUNGERKRISE. Und arm, mausarm, waren die Leute besonders im Zürcher Oberland. Zusammen mit den Ostschweizern waren sie von der Hungerkrise am stärksten betroffen. Die mechanisierten englischen Textilmanufakturen setzten den Handspinnern und Webern im Oberland zu. So kam zur weit grassierenden Arbeitslosigkeit noch der Hunger.

Warum aber die Sonne 1816 nicht scheinen wollte, wussten die Hungern nicht, wie der Klimahistoriker Daniel Krämer herausstreicht. Für viele waren die modern aufkommenden Blitzableiter die Ursache für das Wetterchaos. Erst hundert Jahre später erkannte man die Ursache: Der gewaltige Ausbruch des Vulkans Tambora im heutigen Indonesien schleuderte solche Unmengen von Lava-Asche in die Atmosphäre, dass die Partikel die Sonneneinstrahlung blockierten und für drei Jahre eine planetarische Abkühlung auslösten. Vorstellungen von einer neuen Eiszeit spuk-

ten noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts herum.

Im Kontrast dazu ist heute indes die Klimaerwärmung das grosse Thema. Vor dem Hintergrund des meteorologisch scharfen Einschnitts 1815 fragt sich, ob sprunghafte Wetterkapriolen nicht die ganzen Szenarien der Klimaforschung über den Haufen werfen. Thomas Stocker, der renommierte Klimaforscher und Mitautor des Weltklimaberichts, zog gleich eingangs beim Mittwochabendgespräch einen Trennstrich zwischen Wetter und Klima. Das Wetter sei ein kurzfristiges, chaotisches Phänomen; das Klima hingegen dank global vernetzter Messwerte ein berechenbares System. Die Gefahr der Erderwärmung, wie sie der Klimabericht mit grosser Wahrscheinlichkeit annimmt, sollte ernst genommen werden. Stocker appellierte an die Entscheidungsträger: «So wie jede Planung bis hinunter zur Gemeinde den Finanzierungsaspekt prüft, sollte jeder politische Entscheid auf seine Auswirkungen auf das Klima hin betrachtet werden.»

KLIMAZIEL ERREICHBAR. Der Berner Uni-professor gab sich optimistisch. Intelligente Mobilität, Nullenergiehäuser sowie weniger Rodung des Regenwaldes könnten die global vereinbarten Klimaziele von einer Erderwärmung von nur zwei Grad möglich machen. «Was wir brauchen, ist eine vierte industrielle Revolution», sagte Stocker. Eine Wirtschaft, die auf fossilen Brennstoffen beruhe, sei selbst ein Fossil. Welchen Beitrag denn der Einzelne leisten könne, fragte die SRF-Moderatorin Ladina Spiess-Defila den Klimaforscher. Zur Askese wollte er nicht aufrufen, aber weniger Autofahrten und Flüge könnten dem Einzelnen durchaus zugemutet werden, so Stocker. **DELFBUCHER**

Projekt 1816 erinnert an Hungersnot

Neben der Ausstellung über die Hungersnot im Ritterhaus wird auch der Bogen in den Mittwochsgesprächen (alle um 18.16 Uhr) in die Gegenwart geschlagen. Hunger, Klima und Armut heute wird sowohl am 22. Juni mit Hans Herren vom Hilfswerk Biovison das Thema sein wie am 29. Juni mit Patrick Renz vom Hilfswerk Fastenopfer. Mit auf dem Podium: die Leiterin der Spezialseelsorge der Landeskirche, Rita Famos.

www.zueriobertlandkultur.ch

marktplatz.

INERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Zentralstr. 2
Postfach 9768
8036 Zürich-Wiedikon
Tel. 044 492 39 90

BüDa info@bueda-zh.ch
www.bueda-zh.ch

Goodwill

Ihre Spende macht sich stark für die Schwachen.

www.heks.ch
PC 80-1115-1

HEKS EPER

Wir investieren in Menschen
und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende

Sozialwerke Pfarrer Sieber
auffangen – betreuen – weiterhelfen

www.swsieber.ch, PC 80-40115-7

St. Anna-Forum Vorankündigung

Wer oder was ist Gott – und wenn ja, wozu?

St. Anna-Kapelle, St. Annagasse 11, 8001 Zürich
6. November / 20. November / 4. Dezember 2016, jeweils 18.00 Uhr

Die Gottesfrage

... zwischen Philosophie und Theologie, 6. November

Referate von: Alois Rust und Andreas Hunziker
Im Gespräch mit Michael Pfister und Pascale Rondez

... zwischen Dogma und Mythos, 20. November

Referate von: Christina Aus der Au und Jörg Lauster
Im Gespräch mit Willi Honegger und Irene Gysel

... zwischen Gesellschaft und Kirche, 4. Dezember

Referate von: Hans Joas und Georg Kohler
Im Gespräch mit Esther Straub und Jean-Daniel Strub

Evangelische Gesellschaft des Kantons Zürich



Sicher ein- und aussteigen!

Wir bauen in Ihre bestehende(!)

Badewanne eine Tür ein.

Absolut wasserdicht!

Nur 1 Arbeitstag, kein Schmutz!

Magic Bad®

10 Jahre Erfahrung, über 8'000 eingebaute Türen!



www.Badewannentüre.ch

Auskunft und Beratung Tel: 076 -424 40 60



Annemarie Vogt in ihrem Hottinger Zuhause: Die Zeitzeugin erinnert sich noch präzise an die Kriegszeit zurück

Abgründe und Wunder im Zeitalter der Extreme

PORTRÄT/ Die Kindheit prägt das Leben der «christlichen Jüdin» Annemarie Vogt bis heute. Flüchtlingsschicksale und Nazitum erlebte sie hautnah mit.

«Ich bin eine Frau aus dem tiefsten letzten Jahrhundert», stellt sich Annemarie Vogt dem Fotografen vor. Und dass sich die heute 84-jährige Tochter des Flüchtlingspfarrers Paul Vogt auch eine tiefe Frömmigkeit bewahrt hat, zeigt die aufgeschlagene Bibel bei der Garderobe. In der schmucken Wohnung gegenüber der Kreuz-Kirche in Zürich-Hottingen hängt der Kalender «Täglich mit Gott». Sie selbst sagt von sich, eine «christliche Jüdin» zu sein. Der jüdisch-christliche Glaube und das 20. Jahrhundert zwischen Holocaust und Hiroshima – das sind die beiden Pole ihres Lebens.

ERNSTES ZOPF-MAITLI. Noch durchziehen ihre langen grauen Haare blonde Strähnen, erinnern an das junge Mädchen mit Zöpfen, dessen Bild in der Wohnstube zu sehen ist. Auf den ersten Blick ein «herziges» Mädchen. Auf den zweiten Blick ahnt man den tiefen Ernst, den die blonde Zopf-Annemarie in ihrem jungen Leben schon erfahren hat. Gemalt hat dieses Porträt ein jüdischer Flüchtling. Jüdische Schicksale begleiten Annemaries Kindheit und Jugend. Viele drangs-

lierte Juden klopfen immer wieder am Pfarrhaus Zürich-Seebach an. Denn Paul Vogt eilte sein Ruf als Flüchtlingspfarrer voraus.

Die Tür stand auch offen für Arme und Alkoholiker, für Waisen und Witwen. Wenige Tage vor der Geburt von Annemarie Vogt erhielt 1932 ein Heimkind aus Walzenhausen Obdach im Pfarrhaus. Hedi, die Konfirmandin von Paul Vogt, klagte über üble Zustände im Heim und der Pfarrer mit dem grossen Herz sagte zugleich eine Unterkunft im eigenen Haushalt zu. «Sie ist für mich wie eine Schwester gewesen», sagt Annemarie Vogt. Für solche Kreuzungspunkte, wo christliche Hilfsbereitschaft dazu führt, dass die Weichen des Schicksals neu gestellt werden, hat sie das Wort Wunder oder Geheimnis. «Das Leben ist ein Wunder und voll wundersamer Geschichten», sagt sie einmal in dem langen Gespräch.

BESTIALISCHER MORD. Wundergeschichten mitten im Zeitalter der Extreme hat sie viele erlebt. Und sie erinnert sich gerne daran, erzählt Journalisten davon oder einem Filmemacher, der Videos für

Annemarie Vogt, 84

Annemarie Vogt lernte Kinderkrankenschwester, arbeitete in der Westschweiz und in den USA, um dann als Jugendsekretärin des Blauen Kreuzes das theologische Seminar der Basler Mission zu besuchen. Später war sie tätig als heilpädagogische Erzieherin und Gemeindegliederschwester sowie im Zürcher Unispital. Als Pensionierte engagierte sie sich in der Gefangenenbetreuung.

den derzeit entstehenden Appenzeller Friedensweg einrichtet. Um wieder so eine Wundergeschichte auszupacken, holt sie eine Kette mit einem Davidstern hervor; ein Geschenk einer Krebspatientin, die sich mit dem Schmuck für die Pflege von Annemarie Vogt am Universitätsspital Zürich bedanken will. Die Todkranke war die Tochter des von Schweizer Nazi-Anhängern erschlagenen Viehhändlers Arthur Bloch. Den durchdringenden Verzweiflungsschrei hat sie noch heute im Ohr, den ihre Mutter anno 1942 beim Zeitungslesen ausgestossen hat. Damals berichtete die Presse davon, wie die mörderischen Antisemiten Arthur Bloch zerstückelt hatten und in drei Milchkannen verstaubt im Neuenburger See versenkten.

GUTES UND BÖSES. Die kleine Annemarie hat sich damals gefragt, wie Gott dies zulassen konnte. Aber heute, mit der Tageslosung aus dem Buch Hiob vor Augen, sagt sie: «Leiden gehört zum Leben.» Gott zeige mit den kleinen Wundergeschichten, dass die Welt nicht nur vom Bösen überschattet sei. **DELFBUCHER**

schluss.

FELIX REICH
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Warum ich mich trotzdem auf die Fussball-EM freue

GELD. Nun spielen sie wieder. Oder genauer: Nun verdienen sie wieder. Damit die Kasse klingelt, dürfen mehr Mannschaften mitmachen. Dass Teams mit der Kragenweite von Island und Nordirland Eingang ins Panini-Album finden, wäre in der guten alten Fussballzeit undenkbar gewesen. Und auch der Abziehbilderproduzent aus Italien selbst sorgt mit immer neuem Zusatzmaterial dafür, dass sich die Sparschweine noch schneller leeren und Kindheitsträume zu Geld werden. Es ist nicht leicht, sich am Start der Europameisterschaft zu erfreuen. Von den Mannschaften in den Verbänden und dem Irrsinn, der jedem Grossanlass innewohnt, ganz zu schweigen.

ERFOLG. Es gibt nur allzu gute Gründe, das Geschäft mit dem Fussball mies zu finden. An den für absurde Summen verhöckerten Übertragungsrechten verdienen ziemlich zwielichtige Akteure. Und trotzdem werden ich einschalten. Die Bedenken werden sich verflüchtigen, sobald der Ball rollt. Die Freude kommt mit dem Erfolg. Übrigens auch bei all jenen, die gerne vom Balkan graben in der Schweizer Mannschaft schwadronieren. Fussball ist ein einfaches Spiel. Wenn einer genug Tore schießt, fragt niemand mehr, ob er die Hymne singt. Zum Glück.

FREIHEIT. Fussball mag eine schmutzige Geldmaschine sein. Trotzdem hat er eine herrliche Irrelevanz bewahrt. Und darauf freue ich mich: neunzig Minuten mitfiebern, verpassten Chancen nachtrauern, Tore bejubeln. Und nach dem Schlusspfiff merken, dass es vollkommen egal ist, wer gewonnen hat. Das Leben geht weiter. Darum ist es so hirnerbrennend, dass sich Fans persönlich beleidigt fühlen, wenn ihre Mannschaft verliert und Leidenschaft in Gewalt umschlägt. Bleibt Fussball ein Spiel, ist er ein Stück Freiheit. Dann überwindet er tatsächlich Grenzen. Ich kann mit wildfremden Menschen von Marco van Bastens Finaltor von 1988 schwärmen – dieser Winkel! Oder besser noch: Ich verstehe mich mit Menschen, deren Sprache ich nicht spreche. Ein Doppelpass und der Ball kullert auf dem holprigen Rasen eines Parks zwischen zwei Jacken hindurch. Tor! Und wir freuen uns wie Kindsköpfe.

CHRISTOPH BIEDERMANN



REFORMIERT GEKOCHT

VEGAN

KARTOFFEL-ERBSEN-SUPPE MIT SAFRAN

4 Personen

1 kg Kartoffeln (mehligkochend)
1–2 EL Öl (z. B. Sonnenblumenöl)
1 mittelgrosse Zwiebel
1 cm daumendicke Ingwerwurzel
1 TL Curry mild
4 dl Kokosmilch
1 TL Gemüsebouillon-Paste
250 g Erbsen, frisch oder tiefgekühlt
1 Fingerspitze Safranfäden
Chilisalzwasser oder Salz

Die Kartoffeln schälen, in genügend Wasser mehlig kochen. Danach eventuell etwas Wasser abgiessen, sodass die Kartoffeln knapp bedeckt sind. Mit dem Stampfer von Hand fein stampfen. (Nicht mit dem Pürierstab, dann gibt es einen zähen Brei.)

BIS DER CURRY DUFTET. In einer weiteren Pfanne das Öl erhitzen, die klein geschnittene Zwiebel und den fein geriebenen Ingwer mit einem Löffel Wasser anbraten. Den Curry kurz hinzufügen und vom Feuer nehmen, sobald er zu duften beginnt (Achtung: verbrennt sonst und wird bitter!) Mit Kokosmilch

ablöschen, wieder auf den Herd stellen, Kartoffelbrei und Gewürzbouillon hinzufügen. Safranfäden zwischen den Fingern zerreiben und der Suppe hinzufügen, auch die Erbsen. Die Erbsen sollen gerade heiss sein, aber nicht kochen, sonst verlieren sie ihre schöne grüne Farbe. Nach Belieben mit Salz oder Chilisalzwasser abschmecken. Anke Ramöller kocht für ihre Familie immer öfter vegan: Sie verzichtet auf Nahrungsmittel tierischen Ursprungs wie Fleisch, Eier oder Milch – aus Rücksicht auf Umwelt und Tiere. Die Kokosmilch und das Chilisalzwasser des Rezepts kauft sie im Claro-Laden.

REZEPT VON ANKE RAMÖLLER. Die Lehrerin für Deutsch, Religion und Kommunikation wohnt in Zürich-Wollishofen. Alle «Reformiert-Gekochte»-Rezepte unter www.reformiert.info/rezepte